



Stellungnahme zum Synthese-Bericht «Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche in der Sendung»

Reaktion auf die 16. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode – Erste Sitzung (4. – 29. Oktober 2023)

Im letzten Jahr – kurz bevor die Versammlung der Bischofssynode unter dem Thema «Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung» in Rom tagte – erlebte die Kath. Kirche der Schweiz einen fundamentalen Schock. Eine erste Pilotstudie, in Auftrag gegeben von der Schweizer Bischofskonferenz, veröffentlichte Zahlen und Fakten zum Ausmass des sexuellen Missbrauchs in der Kath. Kirche der Schweiz über einen Zeitraum von fast 70 Jahren. In der Folge dieser Veröffentlichung bekannte unser St. Galler Bischof Markus Büchel am 14. September als Reaktion auf die die bestürzenden Ergebnisse in einem offenen Brief an die Gläubigen:

*«Unendlich viel Vertrauen ist verloren gegangen. Um dieses Vertrauen auch nur einigermaßen wieder aufzubauen, muss der **Perspektivenwechsel von Dauer sein** und das **gesamte Denken und Handeln der Kirche prägen**. (...) Des Weiteren sind wir entschlossen, in den Themen der **Machtfragen**, der **Sexualmoral**, des **Priester- und Frauenbildes** sowie der **Ausbildung** und der **Personalauswahl** konkrete Schritte zu unternehmen, die auch in der Studie eingefordert werden.»¹ (eig. Hervorhebungen)*

Unsere Gruppe «Reformen jetzt» hat sich im September 2023 zusammengeschlossen: Sie geht auf eine Initiative von kirchlichen Mitarbeitenden zurück. Wir wollen das von Bischof Markus Büchel skizzierte und von uns ausdrücklich unterstützte Programm eines Kulturwechsels in konkrete Vorstösse übersetzen und diese zuhanden der Kirchenleitung einreichen. Knapp 3'000 Menschen haben die Initiative unterschrieben – für viele war dieses Handeln eine wichtige und notwendige Alternative zu einem Kirchenaustritt.² Diese Schritte sind keinem blinden Aktionismus geschuldet, der allein auf die Resultate der Missbrauchsstudie zurückgeht. Vielmehr sind unsere Anliegen seit vielen Jahren in der Kath. Kirche der Schweiz präsent und wurden – öffentlich und intern – immer wieder vorgebracht.

Wir sind alle seit vielen Jahrzehnten in der Kath. Kirche engagiert und kennen das kirchliche Leben: als Kinder religiöser Eltern, als Ministranten und Ministrantinnen, Lektoren und Lektorinnen, als Firmbegleiter und -begleiterinnen, als Studierende und wissenschaftliche Mitarbeitende in theologischen Fakultäten, als Jugendarbeiter und -arbeiterinnen und Sozialarbeiter und -arbeiterinnen im freiwilligen Engagement oder in kirchlicher Anstellung, als Seelsorger und Seelsorgerinnen mit Verantwortung für die Führung von Teams und für die Gestaltung des kirchlichen Lebens vor Ort. Als katholische Christen und Christinnen sehen wir, dass wir nicht innerhalb der Grenzen des Bistums St. Gallen glauben und denken können. Daher nehmen wir als Gruppe Stellung zu dem Synthesen-Bericht «Auf dem Weg zu einer synodalen Kirche in der Sendung», der nach der Ersten Sitzung der Bischofssynode vom 4. – 29. Oktober 2023 in Rom verabschiedet wurde.

Die Lektüre dieses Berichts hat uns überrascht und sehr gefreut: Wir sehen, dass viele unserer Anliegen, die uns als Kath. Kirche in der Schweiz beschäftigen, auch weltweit wahrgenommen und

¹ <https://www.bistum-stgallen.ch/aktuelles/news/bischofsbrief-2066>.

² Vgl. www.reformenjetzt.ch.

diskutiert werden, wir spüren in den Überlegungen die ernsthafte Suche nach der Bedeutung des Auftrags Jesu Christi, in der heutigen Welt fruchtbar Kirche zu sein, wir fühlen uns inspiriert und herausgefordert von den vielen wertvollen Gedanken und Vorschlägen. Unsere folgende Stellungnahme orientiert sich direkt an den 20 Kapiteln des Synthese-Berichts, ergänzt durch Hinweise auf die Kath. Kirche in der Schweiz in den Fussnoten.

TEIL I- DAS ANTLITZ DER SYNODALEN KIRCHE

Zu 1. Synodalität: Erfahrung und Verständnis

«Synodalität» ist der Kath. Kirche in der Schweiz ein bekannter Begriff; die Erinnerung an die «Synode 72», die als Veranstaltungsreihe die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Ortskirche umsetzte, ist vielen Katholiken und Katholikinnen noch in guter Erinnerung. Was die Kath. Kirche der Schweiz aber auch auszeichnet, sind ihre Erfahrungen mit direkt-demokratischen Strukturen.³ Aus unserer Sicht dürfen die – wie der Synthesenbericht schreibt – vielfältigen Erfahrungen mit repräsentativer, aber auch direkter Demokratie in unserem politischen System wie auch in anderen Kirchen der Schweiz⁴ nicht einfach von vornherein ausgeklammert werden. Die Befürchtung, die Synode könnte ein «Gremium der Mehrheitsentscheidungen» ohne «kirchlichen und spirituellen Charakter» werden, reicht nicht aus, um Demokratisierung zugunsten einer inhaltlich völlig anders gefüllten «Synodalität» auszuspielen. In einer Zeit, in der politische demokratische System weltweit immer stärker von autoritären Entwicklungen und Personenkulten unterwandert werden, ist es wichtig, den friedensfördernden Charakter von Demokratien neu hervorzuheben. Eine Gefährdung der «hierarchischen Struktur» der Kirche sehen wir nicht per se als Problem; vielmehr muss sich gerade eine Kirche mit hierarchischer Struktur noch ernsthafter die Frage stellen, inwiefern ihre Struktur die Verkündigung des Evangeliums und den Einsatz für Arme, Schwache und Ausgegrenzte wirklich fördert oder ob sie nicht dies sogar verhindert, z.B. weil sie dem «sensus fidei» der Gläubigen zu wenig Wirksamkeit erlaubt.

Wir stellen auch fest, dass es in der Schweiz – abgesehen von einigen Ausnahmen – vielleicht Trägheit, aber weniger Widerstand von Seiten einiger Diakone, Priester und Bischöfe gegenüber synodalen Prozessen und Strukturen gibt, aber leider auch Desinteresse von grossen Teilen des Volkes Gottes. Es besteht die Tendenz, alle Fragen der Kirche-Seins an die so genannten «Professionellen» auszulagern, womit das theologisch ausgebildete und kirchlich angestellte Seelsorgepersonal gemeint ist.⁵ Dies liegt auch – das ist uns wichtig zu betonen – an der mangelnden Information und fehlender Motivation der Kirchenleitung, synodale Prozesse zu initiieren, sowie an dem nicht-existierenden Bildungsangebot für die synodale Methode. Katholischen Christinnen und Christen müssen die Bedeutung und der Wert des synodalen Engagements vermittelt werden; die Förderung synodaler Initiativen auf allen Ebenen der Ortskirche begrüssen wir daher sehr: Das Evangelium zu leben und zu verkünden ist nicht einfach Aufgabe von Experten und Expertinnen, mögen sie auch noch so theologisch beschlagen sein. Der Auftrag Jesu nimmt jeden einzelnen Christen und jede Christin in die Pflicht. – Gleichzeitig warnen wir auch, dass synodales Engagement zu grosser Frustration führen kann, wenn Überlegungen,

³ Vgl. <https://www.rkz.ch/kirche-und-recht/hintergrund/#:~:text=Kirchenrechtliche%20Strukturen,-Der%20Papst%20ist&text=Die%20katholische%20Gemeinschaft%20ist%20weltweit,%3A%20Einsiedeln%2C%20St%2DMaurice.>

⁴ Vgl. <https://www.evref.ch/organisation/verfassung/> und <https://christkatholisch.ch/wpdm-package/01-verfassung-der-christkatholischen-kirche-der-schweiz.>

⁵ Nicht nur Diakone, Priester und Bischöfe, sondern auch Lientheologen und -theologinnen und Religionspädagogen und -pädagoginnen; kurz: Personen mit bischöflicher Missio, die im Dienst der Kirche stehen und für die die Kirche als Arbeitgeberin Verantwortung trägt.

Diskussionen und Vorschläge für eine Entwicklung der Kirche höchstens angehört, aber nicht ernst genommen und umgesetzt werden.

Wir begrüßen den Vorschlag der Synode, eine Revision des Codex des kanonischen Rechts anzugehen, da rechtliche Bestimmungen dem kirchlichen Leben dienen und es nicht – wie leider oft feststellbar – blockieren, abschneiden oder ganz verunmöglichen sollen.

Zu 2. In der Dreifaltigkeit versammelt und gesandt

Wir alle haben Erfahrungen mit einer kirchlichen Präsenz im Miteinander: mit Jugendlichen, mit Menschen, die weit von jeglicher kirchlichen Praxis entfernt stehen, mit Menschen, die in materieller Armut leben oder als Flüchtlinge unter einem ungeklärten Aufenthaltsstatus leiden, und mit interreligiösem Dialog. Die Herausforderung, den «Willen des Vaters» in unserem Auftrag zu erkennen und zu verwirklichen, braucht täglich eine «Unterscheidung der Geister» und eine theologische Reflexion, die mit dem Hören auf das Wort Gottes und der prophetischen Deutung der Zeichen der Zeit einhergehen muss. Wir unterstützen ausdrücklich, dass eine vertiefte theologische Auseinandersetzung auch im pastoralen Bereich umgesetzt wird, um die Charismen zu erkennen, die vor Ort vorhanden sind. Aufgaben und Ämter müssen – wie die Synode schreibt – weise übertragen werden. Dies stellt aber die bestehende Struktur in Frage, wenn Frauen z.B. prinzipiell von Weihen, Sakramentspendungen oder Gemeindeleitungen ausgeschlossen sind, was ein ungemeines Potential an Charismen ignoriert. Der Weisheit der Unterscheidung der Geister wäre viel geholfen, wenn die kirchlichen Strukturen diese Einschränkungen endlich hinter sich lassen würden, so dass ehrliche Analyse und Sichtfreiheit auf die vorhandenen Charismen, unbelastet von Abgrenzungsmanövern und Machtkämpfen, losgelöst aus undurchsichtigen Loyalitäten, entstehen können.

Zu 3. Eintritt in die Gemeinschaft des Glaubens: Christliche Initiation

Wir sind – wie die Synode – überzeugt, dass «echte Gleichheit der Würde» und die «gemeinsame Verantwortung» für die christliche Sendung unter allen Getauften gestärkt und hervorgehoben werden muss, vor «jeder Unterscheidung von Charismen und Ämtern». Konkret zeigt sich dies in einer Verwirklichung ökumenischer Zusammenarbeit mit unseren christlichen Schwesternkirchen auf allen Ebenen, die möglich sind – mit der Hoffnung, eines nicht allzu fernen Tages eine echte Einheit im Glauben und im Feiern verwirklichen zu können. Meilensteine waren Ergebnisse wie die gemeinsame Taufanerkennung, über die wir ausserordentlich froh sind.⁶

Das Anliegen, die Firmung zu stärken und ihre spezifische Berufung aus der gemeinsamen Taufwürde heraus zu unterstreichen, unterstützen wir. Die St. Galler Kirche hat Erfahrungen mit dem Konzept «Firmung ab 18»⁷, das weniger auf einen automatischen Abschluss der christlichen Initiation im Kinderalter hinzielt, als vielmehr junge Christinnen und Christen als Erwachsene ernst nimmt und sie in ihrem Entschluss, ein mündiges Christ-Sein zu leben, bestärkt. Hier sind die Seelsorgenden mit Menschen unterwegs, deren religiöse Vorstellungen und deren Blick auf «Kirche» oft ganz anders ausfällt, als dies die Lehre der Kath. Kirche nahelegt. Wir möchten diesen jungen Menschen gerne vermitteln, dass ihr persönlicher Zugang, ihr eigenes Ringen um eine Beziehung zu Gott, Jesus Christus

⁶ Vgl.

<https://agck.ch/taufanerkennung/#:~:text=Bereits%201973%20vereinbarten%20die%20reformierten,Geistes%20gespendete%20Taufe%20gegenseitig%20anzuerkennen.>

⁷ Vgl. <https://www.bistum-stgallen.ch/seelsorge/glaube-im-leben/#:~:text=Im%20Bistum%20St.,den%20Bischof%20mit%20Chrisam%20gesalbt.>

und den Heiligen Geist, Charismen sind, die die Kath. Kirche braucht und wertschätzt. Dafür muss die Leitung der Kath. Kirche auch die entsprechenden Signale senden.

Das Verhältnis von sonntäglicher Eucharistie und Wortgottesdiensten stellt sich aus unserer Erfahrung etwas anders dar: Die Synode schreibt verunklarend, dass die Versammlung «um die Feier des Wortes» auf Wunsch der Gläubigen geschehen soll, wenn keine Feier der Eucharistie «möglich» ist. Wir wissen, dass der seit Jahrzehnten anhaltende Priestermangel für diese «Verunmöglichung» der Eucharistie verantwortlich ist. Ohne die Bedeutung der Wort Gottes-Feiern schmälern zu wollen – in der Schweiz haben wir sehr gute Erfahrungen u.a. mit dem liturgischen Buch «Die Wort Gottes-Feier am Sonntag»⁸, und wir unterstützen auch alle Bemühungen, ein vielfältiges Gebets- und Feierleben zu entwickeln – so müssen wir kritische Überlegungen anbringen: Fast alle sonntäglichen Wort Gottes-Feiern in der Schweiz finden mit einer anschliessenden Kommunionausteilung statt.⁹ Dies entspricht einem weit verbreiteten Bedürfnis der Gläubigen, verstärkt aber die Entwicklung, Eucharistiefeiern abzulösen und schwächt letztlich die Bedeutung der Eucharistie selbst, wenn die Menschen die Erfahrung machen, dass es «ganz gut ja auch ohne Priester und Wandlung» gehe. Wir stehen in einer Zeit, die Eucharistiefeiern an wenige zentrale Orte beschränkt, die wenigen Priester an Wochenenden ohne Pausen funktionalisiert und Gemeindefeierleiter und -leiterinnen bald zur «Vorratsbeschaffung» geweihter Hostien für die sonntäglichen Gottesdienste schickt. Auf diesem Weg droht der Verlust unserer eucharistischen Identität.

Die Lösung dieses Problems darf nicht darin liegen, die Praxis der Wort Gottes-Feiern mit Kommunionausteilung einzuschränken. Wenn uns das Sakrament der Eucharistie wirklich am Herzen liegt, so müssen wir alles unternehmen, um es im Leben der Gläubigen wirklich erfahrbar zu machen. Das bedeutet, dass ein Feiern unter beiden Gestalten (Brot UND Wein) zum Regelfall für die ganze Gemeinde wird und nicht dem Zelebranten vorbehalten bleibt. Das bedeutet, dass wir Beauftragungen durch den Bischof für die Feier der Eucharistie brauchen, mit spezieller Schulung, damit auch kleine Gruppen von Gläubigen, die sich spontan treffen, Eucharistie feiern können. Das bedeutet zuletzt, dass die liturgischen Formulare für Eucharistiefeiern anders gehandhabt werden müssen, um die Feier der Eucharistie auch Menschen zugänglich machen zu können, die ihren Glauben in einer anderen Sprache als der liturgisch normierten ausdrücken, worunter insbesondere Jugendliche fallen.

Wir regen an, dass bei der Übersetzung und Übertragung der liturgischen Bücher theologische Prinzipien festgelegt werden, die eine Eucharistiefeier zu erfüllen hat, aber vieles in die Gestaltungsfreiheit von verantwortlichen Beauftragten zu legen. Unter neuen Voraussetzungen könnten wir heutige Agape-Feiern und kleine Feiern in Familien als Eucharistie deuten und so vermitteln, dass sich Eucharistie als Erfahrung des Werdens des Leibes Christi – mit ihm und untereinander – verwirklicht. Erst dann kann sich die von der Synode formulierte Überzeugung erfüllen, dass Eucharistie zeigt, «dass die vom Geist geschaffene Harmonie keine Uniformität ist und dass jede kirchliche Gabe zum Aufbau der Gemeinschaft bestimmt ist.»

Zuletzt regen wir an, alle Hindernisse abzubauen, die einer innerchristlichen Einheit im Wege stehen. Wir wünschen sehr, neue Wege anzudenken, zumindest punktuell auch eucharistische Gemeinschaft zuzulassen und weniger auf konfessionelle Identitäten zu achten, als an das persönliche Gewissen zu

⁸ Vgl. <https://www.liturgie.ch/buecher/buchshop/wort-gottes-feier>.

⁹ «In den meisten Fällen ist mit der Wortgottesfeier auch eine Kommunionspendung verbunden.

Wortgottesfeiern ohne Kommunionspendung haben sich bisher als Gottesdienstform bei Abwesenheit eines Priesters zumindest am Sonntag nicht durchsetzen können», vgl. <https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/gottesdienste-und-gottesdienstbesuch>.

appellieren und z.B. während der Messe kurze Einladungen zum Kommunionempfang zu integrieren, die auch eine Chance sein können, das eucharistische Geheimnis auszudeuten.

Zu 4. Die Armen, Protagonisten auf dem Weg der Kirche

Wir unterstützen nachdrücklich eine Neuausrichtung des diakonischen Dienstes, der eine «entschiedenere Ausrichtung auf den Dienst an den Armen» haben und nicht lediglich als Vorstufe für die Priesterweihe fungieren soll. In der Schweiz haben wir die Erfahrung gemacht, dass es auch den «ständigen Diakonen» nicht gelungen ist, wirklich eine soziale Identität zu entwickeln, da sie an vielen Orten als «Ersatzpriester» wahrgenommen werden. Darüber hinaus müssen wir uns die Frage stellen, wie wir mit der Integration unterschiedlicher Professionen in der Kirche umgehen: Die professionalisierte Sozialarbeit ist heute eine wichtige Ressource, ohne die die Kirche ihren diakonischen Auftrag kaum erfüllen könnte und die sie sich dank ihrer finanziellen Mittel leisten kann. Im Einbezug professionalisierter Sozialarbeit liegt eine grosse Chance; nicht nur die Qualität des Dienstes wird aufgewertet, sondern der Seelsorgedienst selbst gewinnt dank der Interdisziplinarität. Die Herausforderung liegt darin, Berufsfachpersonen, die in ihrer Ausbildung nicht auf eine kirchliche Anstellung eingestellt und ausgerichtet wurden, zu integrieren und für die diakonische Sendung zu begeistern – weshalb es sehr wichtig ist, die Soziallehre der Kath. Kirche bekannter zu machen. Gleichzeitig muss sich aber auch die Kirche zu einem Ort entwickeln, der sich durch das Charisma von professionalisierten Sozialarbeitenden inspirieren und verändern lässt.

Zu 5. Eine Kirche aus „allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen“

Wir unterstreichen ausdrücklich, dass es eine der wichtigsten Aufgaben ist, die frohe Botschaft Jesu Christi in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft zu bezeugen und zu leben. Die christlichen Kirchen in der Schweiz sind treue Anwältinnen der Migrantinnen und Migranten, der Flüchtlinge, der Menschen aus aller Welt, deren Sorgen und Nöte sie oft gegen eine laute Mehrheit in der Wohlstandsgesellschaft in Erinnerung rufen.¹⁰ Die christlichen Kirchen tragen auch das Fundament des interreligiösen Dialogs in der Schweiz, zeigen unermüdliches Engagement für Verständigung und Toleranz¹¹ und positionieren sich deutlich gegen Antisemitismus, Islamophobie und Rassismus. Dafür sind wir ausgesprochen dankbar.

Im Umgang mit den Anderen muss auch die Kath. Kirche in der Schweiz Neues lernen. Das koloniale Erbe, das auch für die Schweiz eine Rolle spielt, wird uns immer wieder schmerzhaft bewusst und bedarf einer kritischen Auseinandersetzung und Aufbereitung – in unseren Kirchenräumen, unseren Entwicklungshilfeprogrammen und unserem Missionsverständnis.¹² Darüber hinaus müssen wir als Kirche prüfen, welche Möglichkeiten es gibt, sich noch stärker als bisher in der Kultur des gewaltfreien Umgangs mit Konflikten zu engagieren, um den Tendenzen der gesellschaftlichen Spaltungen entgegenzuwirken.

¹⁰ Vgl. <https://www.beimnamennennen.ch> oder <https://www.bischoefe.ch/gesamtkonzept-migrationspastoral-2020>.

¹¹ Vgl. <https://www.iras-cotis.ch/verein> oder <https://www.kirche-heute.ch/blog/sbk-und-eks-verurteilen-antisemitischen-angriff>.

¹² Vgl. <https://www.pfarreforum.ch/kolonialgeschichte-bodenseeregion-koloniale-spuren-kirchen>.

Zu 6. Traditionen der Ostkirchen und der lateinischen Kirche

In den letzten Jahren haben wir erlebt, dass aufgrund der weltpolitischen Lage immer mehr Christen und Christinnen aus den Ostkirchen auch in der Schweiz Zuflucht gefunden haben. Ihre Präsenz zeigt die Vielgesichtigkeit des weltweiten Christentums! Gleichzeitig besteht das Risiko, dass sie aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Kath. Kirche von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Integrationsprogrammen nicht erfasst werden und in gesellschaftlichen Vernetzungsbestrebungen wie auch interreligiösen Dialoginitiativen nicht vorkommen. Hier liegt aber eine grosse Chance für sie, zusätzliche Anknüpfungspunkte in der pluralen Gesellschaft der Schweiz zu finden – wie auch für die Schweizer Gesellschaft, ein plurales und lebendiges Christentum kennenzulernen.

Zu 7. Auf dem Weg zur christlichen Einheit

Wir unterstützen ausdrücklich die Wahrnehmung der Synode, dass es ohne ökumenische Dimension keine Synodalität geben kann. In der Schweiz erleben wir seit vielen Jahren eine Ökumene der Tat, die sich im Einsatz für das Wort Gottes in der Gesellschaft und im Programm für «Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung» ausdrückt. Gemeinsam zeigen wir, dass Kirche ein wichtiger Ort für einen ethischen Diskurs darstellt, dass Kirche auch den Mut hat, Position zu beziehen, auch auf die Gefahr hin, Widerspruch zu erzeugen, und dass sie das Gewissen der Menschen wachzuhalten vermag. Voraussetzung ist, dass die Kirchen in der geschwisterlich-kritischen Begleitung immer wieder genau hinschauen, wo sich die Menschen befinden, für die sich sonst niemand einsetzt.

Wir regen ausdrücklich an, bei der Behandlung des «synodalen Charakters» von Kirche nicht nur orthodoxe Auffassungen anzuhören, sondern auch kirchliche Erfahrungen zu berücksichtigen, die sich selbst «bischöflich-synodal» bezeichnen, wie die Christkatholische Kirche der Schweiz. Die Beteiligung von Laien an der Leitung der Kirche wird hier als grundsätzliche Mitverantwortung aller Getauften am Leben der Kirche gedeutet.

Der Ausschluss des Kommunionempfangs von Menschen nicht-katholischer Konfessionszugehörigkeit lässt sich nicht mehr vermitteln. Mit diesem Ansinnen unterläuft die Kirche jeden Anspruch, Gastfreundschaft zu leben. In der Schweiz haben wir gute Erfahrungen damit gemacht, die Entscheidung für den Kommunionempfang dem Gewissen der Mitfeiernden zu überlassen, warmherzige Einladungen auszusprechen, die das Geheimnis der Eucharistie nicht verdunkeln, und auf das Wirken des Heiligen Geistes zu vertrauen. Die Kath. Kirche existiert immer noch – ganz ohne Gesinnungskontrolle und Konversionszwang.

Den Vorschlag der Synode, ein ökumenisches Martyrologium zu entwickeln, nehmen wir erstaunt zur Kenntnis. Wir regen an, bei der Erstellung eines solchen auch an die zahlreichen Menschen zu denken, die in den grausamen konfessionellen Auseinandersetzungen ihr Leben verloren haben, die Europa und insbesondere die Schweiz in den vergangenen Jahrhunderten erschüttert haben. Ein echtes ökumenisches Martyrologium setzt eine Auseinandersetzung mit der eigenen unheilvollen Geschichte bei der Verfolgung von Christen und Christinnen angeblich «falschen» Glaubens voraus und übernimmt auch Verantwortung für schwere Schuld in der Vergangenheit.

TEIL II- ALLE JÜNGER, ALLE MISSIONARE

Zu 8. Die Kirche ist Mission

In der Schweiz sind katholische Laien nicht nur in pastoralen Gemeinschaften, in der Ausbildung und in der Verwaltung tätig. Vielmehr basiert das kirchliche Leben in allen Grundvollzügen inkl. der Liturgie

auf dem Einsatz von Laien, häufig theologisch qualifizierten und kirchlich angestellten Seelsorgenden. Von einer reinen «Klerus-Kirche» bewegen wir uns immer weiter weg. Die Beobachtung der Synode, dass Laien einen Priestermangel ausgleichen sollen und dabei Gefahr laufen, den «eigentlichen Laiencharakter ihres Apostolats» zu schmälern, können wir nicht unterschreiben. Vielmehr machen wir die Erfahrung, dass unterschiedliche Charismen und Dienste – zur Leitung von Gemeinden, zur kategorialen Seelsorge, zur Arbeit mit Jugendlichen, mit Senioren und Seniorinnen, mit Migranten und Migrantinnen – schon existieren, unabhängig von den Strukturen, welche die Kirche vorgibt. Wir sehen, dass Kirche-Sein unterschiedliche Gestalt annehmen kann, ohne dass dies der Katholizität einen Abbruch tut.

Nachdrücklich unterstützen wir den Vorschlag, bei der Einrichtung von Diensten, die «den Bedürfnissen der Ortskirche entsprechen», grössere Kreativität an den Tag zu legen. In der Schweiz haben wir zahlreiche liturgische und andere kirchliche Dienste. Entsprechende liturgische Feiern, um diese Dienste zu installieren oder zu würdigen, kennen wir bereits – sei es die z.T. mehrmals jährlich in verschiedenen Diözesen stattfindende «Institutio» für Seelsorgende ohne Weihe¹³, sei es das unregelmässig stattfindende «Fest der liturgischen Dienste», ausgerichtet vom Liturgischen Institut der Schweiz.¹⁴

Laientheologen und -theologinnen haben in der Schweiz seit über 40 Jahren das Recht, auch in Eucharistiefiern zu predigen. In der Praxis wird es sehr geschätzt, die Auslegung des Wortes Gottes aus unterschiedlichem Mund zu hören.¹⁵ Ähnlich verhält es sich mit der «ausserordentliche Taufferlaubnis»¹⁶ sowie der Befähigung zur Leitung von Gemeinden, die in den Deutschschweizer Diözesen auch Laientheologen und -theologinnen zugesprochen werden.¹⁷ Wir setzen uns dafür ein, weitere sakramentale Aufgaben auf geeignete Laientheologen und -theologinnen zu übertragen, ihnen eine Ausbildung zukommen zu lassen und sie mit bischöflicher Sendung zu versehen, vor allem im Bereich der Trau-Assistenz¹⁸ und der rituellen Begleitung von Kranken und Sterbenden.

Auf lange Sicht aber muss die Kath. Kirche Anpassungen auf struktureller Ebene treffen, um Laien auch im Bereich der kirchlichen Leitung und Entscheidung gleichberechtigt mit geweihten Seelsorgenden zu beteiligen. Eine Neubewertung der Weihe – die Männern und Frauen ungeachtet ihres aktuellen und späteren Zivilstandes offenstehen sollte – wäre ein mutiger Schritt, um Weihe- und Laienapostolat wieder besser auf Grundlage von Charismen zu unterscheiden und zu profilieren.

Zu 9. Frauen im Leben und in der Sendung der Kirche

Die Kath. Kirche in der Schweiz leidet in der öffentlichen Wahrnehmung, aber auch in der Wahrnehmung ihrer Mitglieder und Mitarbeitenden selbst, unter zwei grossen Missständen: dem sexuellen Missbrauch und dem Umgang damit sowie der ungerechten Schlechterstellung und Benachteiligung von Frauen. Für die Zukunft der Kath. Kirche als einer gesellschaftlichen Kraft, deren Stimme gehört werden soll, müssen diese Missstände behoben werden, sonst droht die definitive

¹³ Vgl. <https://www.bistum-stgallen.ch/aktuelles/news/institutio-feier-mit-bischof-markus-buechel-1762>.

¹⁴ Vgl. <https://www.liturgie.ch/ueber-uns/projekte/vergangene-projekte/2118-fest-fuer-liturgische-dienste-2022#:~:text=Grosses%20Fest%20f%C3%BCr%20liturgische%20Dienste,die%20Liturgie%20pr%C3%A4gten%20den%20Anlass>.

¹⁵ Vgl. <https://www.herder.de/hk/hefte/archiv/2005/3-2005/pragmatische-loesung-fuer-die-laienpredigt-schweiz>.

¹⁶ Vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/23556-bistum-basel-regelt-taufen-durch-laien-neu>.

¹⁷ Vgl. <https://www.tagesanzeiger.ch/vatikan-draengt-schweizer-laientheologen-an-den-rand-251822450935>.

¹⁸ Eine kirchliche Ehe-Vorbereitung durch spezialisierte Fachstellen gibt es bereits. «Reformen jetzt» wünscht, dass eine kirchlich-sakramentale Trauung mit einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin des Vertrauens möglich wird, vgl. <https://www.kathsg.ch/DE/242/KirchlicheTrauung.htm>.

Bedeutungslosigkeit in einer Nische als gesellschaftlich rückständige und frauenverachtende Minderheit. Frauen – als geweihte und nicht-geweihte, als Theologinnen, als Gläubige und freiwillig Engagierte - müssen in der Struktur und Kultur der Kath. Kirche nicht nur eine merkliche Aufwertung, sondern eine Gleichstellung mit Männern erfahren!

Wir wünschen uns dringend Diversität in kirchlichen Leitungsgremien. Die Kath. Kirche in der Schweiz hat hier schon viele gute und wichtige Schritte unternommen – das Bistum St. Gallen hat eine eigene «Kommission für Gleichstellung und Gleichberechtigung» als Beratungsgremium der Bistumsleitung. Dieses empfiehlt, die Gleichstellung von Mann und Frau auf allen Ebenen mit Nachdruck zu fördern: bei den Pfarreibeauftragungen und Teamkoordinationen, bei der Vereinbarung von Beruf und Familie für Seelsorgerinnen, bei der Neugestaltung von Ausdrucksformen, Sprache, Gesten, Gewändern und Bildern in der Liturgie.¹⁹ Entsprechende theologische Bildung muss auch von der Kirchenleitung initiiert und gefördert werden.

Die von der Weltsynode angedachten Vorschläge zur Prüfung eines Diakonats für Frauen geht aus unserer Sicht nicht weit genug. Es scheint etwas befremdlich, die geplante Neuausrichtung des diakonischen Dienstes, der eine «entschiedenere Ausrichtung auf den Dienst der Armen» haben soll, an ein Geschlecht zu binden, bzw. Frauen nur dieses Charisma (und kein anderes) zuzusprechen. Für Seelsorgerinnen in der Schweiz wäre eine Diakonatsweihe ein wichtiges und geschätztes Zeichen, und doch kein wirklicher Fortschritt für ihre Anerkennung als Frau im kirchlichen Dienst. Auch als Diakoninnen könnten Seelsorgerinnen keine Eucharistie leiten, kein Sakrament der Versöhnung spenden und keine Krankensalbung vollziehen. Von kirchlicher Leitung wären sie nach wie vor ausgeschlossen.

Die Diakoninnenweihe – so wünschenswert sie ist – darf keine Sackgasse auf dem Weg zur vollen Gleichberechtigung für Frauen in der Kath. Kirche werden. Wir regen daher eine grundsätzliche Neubewertung von «Weihe» an, die Menschen aufgrund ihrer Berufung und Solidarität mit Kirche und Bischofsamt offenstehen und weder von Kategorien wie Geschlecht noch vor- und nachweihelichem Zivilstand beeinträchtigt werden soll.

Zuletzt bitten wir, den Anfangssatz des Kapitels «Wir sind männlich und weiblich nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen» dahingehend zu prüfen, inwiefern die gesamte Bibel (nicht nur Gen 1,27) wirklich als Beweisstück für eine bi-polare Genderidentität herangezogen werden kann. Mit Blick auf Menschen, die sich selbst einer eindeutigen Geschlechtszuschreibung entziehen, regen wir an, ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen anzuhören und sie als Lernfeld zu begreifen. Ausserdem pochen wir entschieden darauf, dass im kirchlichen Kontext Menschen, die sich einer eindeutigen Geschlechtszuschreibung entziehen oder die «zwei verschiedenen Erfahrungen des Menschlichen» als Einteilung von männlich-weiblich ablehnen, nicht ausgegrenzt und abgewertet werden dürfen.

Zu 10. Das gottgeweihte Leben und die Laiengemeinschaften: ein charismatisches Zeichen

Wir erleben in der Kath. Kirche der Schweiz vielfältige Formen von Laiengemeinschaften, die ein grosses freiwilliges Engagement zeigen und dies oft mit enormen Kompetenzen verbinden. Gruppen von Gläubigen, die ihr Engagement territorialen Pfarreien leben, können hier viel voneinander lernen.

¹⁹ Vgl. <https://www.bistum-stgallen.ch/aktuelles/news/das-bistum-stgallen-verleiht-der-gleichstellung-schub-2131/#:~:text=Die%20Kommission%20empfiehlt%20der%20Bistumsleitung,genuin%20auf%20dem%20christliche n%20Menschenbild.>

Es lohnt sich, das gegenseitige Kennenlernen zu fördern, um der Vielgesichtigkeit des christlichen Glaubens Raum zu geben.

Zu 11. Diakone und Priester in einer synodalen Kirche

In der Schweiz machen wir sehr gute Erfahrungen in der gemeinsamen Ausbildung von Priesteramtskandidaten und Laientheologen und -theologinnen, die später Seelsorgende in der Kath. Kirche werden können. Der gemeinsame Weg der Ausbildung führt zu der notwendigen Diskussion, welche Bedeutung eine Weihe heute haben kann und wie sich Berufung verstehen lässt. Aber die Ausbildung ist nicht der einzige Ort, um Klerikalismus zu verhindern – auch die Strukturen des kirchlichen Dienstes müssen dies leisten oder entsprechend verändert werden. Hier ist die unheilvolle Dualität zwischen Eucharistiefiern – die nur mit einem «echten» Priester zu feiern ist – und anderen Gottesdiensten, denen Laientheologen und -theologinnen vorstehen, zu nennen, die Dualität zwischen «echter» Krankensalbung und den vielfältigen Ritualen in der Krankenhauseelsorge durch Laien, die Dualität zwischen «echter» Segenszusicherung und einfacher Segensbitte durch Laien etc.

Wenn die Kath. Kirche nicht bereit ist, Weihe neu zu denken und sie dem Charisma unterschiedlicher Menschen gegenüber zu öffnen, verlieren wir unser sakramentales Erbe. Wir laufen Gefahr, die Bedeutung der Sakramente zu verschleiern, sie nicht mehr zum Wohl der Menschen spenden zu können und sie letztlich an eine klerikale Exklusivität zu binden.

Für die kirchliche Sendung – die Evangelisierung, den Aufbau des Reiches Gottes – wünschen wir den mutigen Abbau gegenwärtiger (arbeits-)rechtlicher Diskriminierungen, so dass Menschen ungeachtet ihrer sexuellen Identität und ihres Zivilstandes, aber mit entsprechender theologischer Qualifizierung für eine kirchliche Aufgabe berufen werden können.²⁰ Dazu gehört auch, Priestern, die ein Laisierungsverfahren abgeschlossen haben, den Seelsorgedienst offen zu halten, sie mit anderen nicht-geweihten Laientheologen und -theologinnen gleichzustellen und die Laisierung von ihrem gegenwärtigen «Sanktionscharakter» zu befreien.²¹

Zu 12. Der Bischof in der kirchlichen Gemeinschaft

Die Überlegung der Synode, dass der Bischof für alle – Priester, Diakone, Laien, Geweihte und Frauen – ein Beispiel für Synodalität sein muss, um sie zu echter Beteiligung zu motivieren, teilen wir ausdrücklich. Ebenso teilen wir die Beobachtung, dass sich die Autorität des Bischofsamtes in der Krise befindet, und zwar nicht nur aus Sicht der säkularen Gesellschaft. Innerkirchlich steht das Bischofsamt in der Kritik aufgrund der Intransparenz von Entscheidungsprozessen und der nichtgeklärten Loyalität entweder gegenüber dem Bischofskollegium oder der ihm anvertrauten Ortskirche. Dass ein Bischof angesichts der zahlreichen Anforderungen und Aufgaben von Überlastung bedroht und in der Einsamkeit gefährdet ist, ist eine logische Folge der Überhöhung des Amtes. Die Lösung kann aber nicht nur darin liegen, «echte Brüderlichkeit zwischen den Bischöfen und mit dem Presbyterium» zu pflegen, sondern mit allen Menschen, die im Dienst der Kirche stehen.

Die Spitze der Hierarchie muss auf lange Sicht anders organisiert werden, mit einer Aufteilung der Verantwortlichkeiten, sonst wird das Risiko der Überlastung noch zunehmen. Die Bindung des sakramentalen Charakters des Bischofsamtes auf *eine* Person mit *einem* Amt ist hier als problematisch

²⁰ Vgl. Vorstoss «Privatleben respektieren: Intimsphäre und Partnerschaften der Seelsorgenden respektieren», <https://www.kathsg.ch/DE/243/Privatleben.htm>.

²¹ Vgl. Vorstoss «Sicherheit für ein Leben nach dem Zölibat: Vielfältige Perspektiven für Priester, auch nach Laisierungen», <https://www.kathsg.ch/DE/246/ZolibatLaisierung.htm>.

zu bewerten. Alle Schritte, die in Richtung einer Gewaltenteilung zielen, empfehlen wir ausdrücklich, insbesondere die Rechenschaftspflicht gegenüber anderen Gremien. Wie wichtig dies ist, haben die schmerzhaften Erfahrungen zum Umgang mit sexuellem Missbrauch in der Kath. Kirche gezeigt. Für die Kath. Kirche der Schweiz wurden seit September 2023 die Einrichtung einer unabhängigen Meldestelle für Missbrauchsfälle gefordert, die auch die Kontrollfunktion über das weitere Verfahren behält sowie die Errichtung eines nationalen Strafgerichtshof mit Beteiligung gewählter katholischer Laienvertretern und -vertreterinnen (ein interdiözesanes Gericht).²² In der Schweiz haben wir dank des dualen Systems gute Erfahrungen in der Gewaltenteilung hinsichtlich der wirtschaftlichen Verwaltung der Güter der Diözese gemacht.

Zuletzt regen wir an, das Verhältnis von «Stärkung» und «Leitung» der Ortskirche genauer zu bestimmen. Der Auftrag zur Leitung kann nicht von ausserhalb der Ortskirche kommen, sondern muss aus der Gemeinschaft der Gläubigen selbst erwachsen. Auch hier braucht der Bischof ein Gegenüber, dem er sich in seinen theologischen Entscheidungen verantworten muss. Dies sehen wir nicht als «unangemessenen Druck», sondern als wichtigen Beitrag zur Unterstützung des Bischofs. In diesem Zusammenhang schliessen wir uns den Überlegungen an, die «Konsultationen» des Volkes Gottes bei der Auswahl von Kandidaten empfehlen. Noch mehr: Konsultationen allein schätzen wir als nicht ausreichend; vielmehr wäre eine Partizipation an der Bischofswahl hilfreich, um dem Autoritätsverlust des Bischofsamtes entgegenzuwirken. Mit Partizipation einhergehen müssen Anstrengungen, welche wichtige Personalentscheidungen – auch und gerade die Bischofswahl – mit mehr Transparenz und bessere Information und Kommunikation begleiten.²³

Zu 13. Der Bischof von Rom im Kollegium der Bischöfe

Wir unterstützen alle Bestrebungen, die auf eine «heilsame Dezentralisierung» hinauslaufen. Die Rolle des Bischofs von Rom sehen wir massgeblich darin, die unterschiedlichen Teilkirchen wahrzunehmen und zu vermitteln, aber nicht im Sinne einer «Ich suche Lösungen, die für alle passen»-Methode, sondern im Sinne des gegenseitigen Kennenlernens und Würdigens. Bei gravierend abweichenden Einschätzungen von speziellen Fragen in einzelnen Ortskirchen sollte eine warmherzige, empathische Beratung, ein Hören auf das Wort Gottes und ein gemeinsames Gebet erfolgen, aber schliesslich sollte man anderen Ortskirchen z.B. bei Reformvorhaben nicht im Wege stehen.

Weiter sind Transparenz bei allen Entscheidungs- und Wahlprozessen, bei den behandelten Themen in den «ad limina»-Besuchen und der genauen Rolle von Bischöfen bei Entscheidungen wie «Fiducia supplicans» wichtig. Aus unserer Sicht muss jemand, der keine seelsorgerliche Funktion ausübt oder ausgeübt hat, auch kein Bischofsamt haben – was auf viele Prälaten Römischen Kurie zutrifft.

TEIL III- VERBINDUNGEN KNÜPFEN, GEMEINSCHAFT AUFBAUEN

Zu 14. Ein synodaler Ansatz für die Ausbildung

Was sich im Bericht der Synode allein oder vorwiegend auf die Ausbildung von (zölibatär lebenden) Priestern bezieht, soll aus unserer Sicht für die Ausbildung des gesamten Seelsorgepersonals gelten.

²² Vgl.

https://www.rkz.ch/index.php?id=67&tx_news_pi1%5Bnews%5D=1108&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail%20.

²³ Vgl. Vorstoss «Einrichtung einer kritisch-kommunikativen Begleitung der anstehenden Bischofswahl im Bistum St. Gallen 2024», www.reformenjetzt.ch/bischofswahl.

Der Umgang mit Nähe und Distanz in der Arbeit mit Freiwilligen, Jugendlichen, alten Menschen, die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität, Spiritualität und psychischen Robustheit, der Kontakt mit Menschen aller Gesellschaftsschichten, insbesondere mit den Armen und Randständigen – all dies sind sehr wichtige Themen.²⁴

Zu 15. Kirchliche Unterscheidung und offene Fragen

Nach unserer Erfahrung ist Seelsorge nicht in erster Linie «Lehre», sondern aufrichtige Begleitung im Heiligen Geist. Es kann nicht in erster Linie darum gehen, eine bestimmte Wahrheit zu vermitteln, sondern zuerst einmal lernend wahrzunehmen, was der Auftrag des Evangeliums im jeweiligen Kontext bedeutet. Kirchliche Lehre entwickelte sich in allen Zeiten der Kirchengeschichte aus der seelsorgerlichen Erfahrung mit Menschen; «Wahrheit» ist keine naturrechtliche Kategorie. Diese Haltung bedeutet nicht, dass christliche Überzeugungen in den Positionen und Präferenzen der Seelsorger und Seelsorgerinnen nicht erkennbar sein dürften; aber ihr Handeln muss stets überzeugender sein als alle Worte.

Die Formulierung «billige Barmherzigkeit» zu üben, welche die Liebe Gottes nicht vermittelt, stösst uns auf. «Barmherzigkeit» als Gnade des Heiligen Geistes kann nie «billig» sein. Wir sehen aber, dass Barmherzigkeit allein nicht ausreicht, sondern dass wir als Christen und Christinnen aufgerufen sind, strukturelle Sünden, die sich in den Institutionen eines ausbeuterischen, menschenverachtenden und umweltschädigenden Kapitalismus zeigen, zu erkennen und anzuprangern, dass wir als Christen und Christinnen auf eine gemeinschaftliche Umkehr hinarbeiten müssen, dass wir zu gesellschaftlicher Kritik und Veränderungen aufgerufen sind.

Nachdrücklich möchten wir unterstreichen, dass sich die Kirche mit Fragen der Geschlechtsidentität, der sexuellen Orientierung, mit dem Ende des Lebens, schwierigen Ehesituationen und ethischen Fragen im Zusammenhang mit künstlicher Intelligenz beschäftigen muss. Mit all diesen Fragen sind wir als Kath. Kirche in der Schweiz direkt konfrontiert, z.T. in unserer täglichen Arbeit. Auch hier empfehlen wir, mit Betroffenen *und* Fachpersonen gleichermaßen das Gespräch zu suchen und Dialogformate zu eröffnen, da Austausch und Begegnungen neue Sichtweisen ermöglichen. Die Suche nach Antworten auf schwierige Herausforderungen kann nicht unabhängig von der seelsorgerlichen Erfahrung mit den Menschen geschehen, die davon betroffen sind. Darüber hinaus regen wir an, alle theologischen Erkenntnisse zu prüfen, die auf die Entwicklung einer neuen christlichen Beziehungsethik zielen.

Besonders möchten wir hervorheben, dass die Suche nach «Wahrheit» nicht dazu verwendet wird, falsche Prioritäten zu setzen und die Botschaft des Evangeliums zu verunklaren. Hier richten wir auch deutliche Kritik an die Kirchenleitung, die z.B. zum Tod des russischen Oppositionellen Alexei Nawalny in einem sibirischen Straflager nur einige wenige Worte fand, ihre Kritik am synodalen Weg in Deutschland hingegen in einem langen Brief als angebliche Schwächung des Hirtenamtes durch die Gläubigen dramatisierte. Wenn Prioritäten so gesetzt werden, besteht Gefahr, das Harmlose zu kriminalisieren und das Kriminelle zu verharmlosen.

Zu 16. Für eine Kirche, die zuhört und begleitet

Alle Glieder der Kirche müssen, wie die Synode schreibt, «mit besonderer Aufmerksamkeit und Sensibilität auf die Stimmen der Opfer und Überlebenden von sexuellem, geistlichem, wirtschaftlichem, institutionellem Macht- und Gewissensmissbrauch durch Mitglieder des Klerus oder

²⁴ Vgl. <https://www.bistum-stgallen.ch/dokumente/schutz-und-praevention>.

Personen in kirchlichen Positionen hören». Die Erkenntnis, dass «authentisches Zuhören» ein «grundlegendes Element auf dem Weg zu Heilung, Reue, Gerechtigkeit und Versöhnung ist», ist absolut zutreffend.

Hier möchten wir auch hervorheben, dass eine kritische Aufarbeitung, die sich strikt am Evangelium ausrichten muss, im konkreten Umgang mit (kirchlichen) Umkehr- und Versöhnungsprozessen geschehen muss. Wenn wir erleben, dass Betroffene von kirchlichem Missbrauch finanziell und psychisch an ihre Grenzen gebracht werden, wenn sie sich gegen Unrecht wehren, Bischöfe hingegen ihre Anwaltskosten aus kirchlichen Töpfen bezahlen können, so ist dies grosses Unrecht und ein Verstoss gegen das Pauluswort «Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit ihm; und wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit ihm» (1 Kor 12,26).

Zu 17. Missionare in der digitalen Welt

In der digitalen Welt haben wir als Kath. Kirche viel aufzuholen. Wenn sich Jugendliche wie in der Schweiz vor allem in sozialen Medien wie Instagram oder TikTok bewegen, kommen sie mit Kirche praktisch nicht in Kontakt. In der Schweiz verhindert ausgerechnet die dezentrale Organisationsstruktur, hier beherrzte Entscheidungen zu treffen und entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um in der digitalen Welt spürbar präsent zu sein.

Zu 18. Partizipative Gremien

Wir nehmen die Aufforderung der Synode ernst, welche die «Sorge für die kirchliche Gemeinschaft» nicht alleine Priestern und Bischöfen zuordnet, sondern auch Laien in den Dienst nimmt. Diese gemeinsame Verantwortung muss sich aber auch in Strukturen vor Ort zeigen. In der Kirche der Schweiz haben wir bereits seit vielen Jahren Erfahrung mit Räten unterschiedlicher Natur: Trotzdem bleibt offen, welches Gewicht dem beigemessen wird, was sie zu sagen haben. Eine echte gemeinsame Verantwortung würde die Gremien zu Rechtfertigungsräumen für das Bischofsamt machen und sich nicht in der Rolle erschöpfen, dem Bischof den Rücken zu stärken. Partizipative Gremien müssen mehr Entscheidungsmöglichkeiten und Mitspracherecht erhalten, was ihnen aufgrund der Taufgnade zweifellos zukommt. Ihre Stärkung würde zu einem neuen Rollenverständnis der Mitglieder führen: Statt «nur» über bestimmte Anliegen zu diskutieren, müssten sie Verantwortung tragen, was der Qualität der Zusammenarbeit zuträglich ist.

Wir unterstützen weiter nachdrücklich, dass bei der Zusammensetzung der Mitwirkungsgrremium – und darüber hinaus bei allen kirchlichen Mitarbeitenden und Angestellten – die von Papst Franziskus in «Amoris laetitia» gestellte Aufgabe realisiert wird: Menschen, «die in komplexen Situationen liebevolle Beziehungen leben» – sei es als wiederverheiratete Geschiedene oder als Menschen in homosexuellen Partnerschaften – dürfen nicht weiter im Leben und im Dienst der Kirche benachteiligt und ausgeschlossen werden.

Zu 19. Kirchliche Zusammenschlüsse in der Gemeinschaft der Gesamtkirche

Die (Wieder-)Entdeckung der Synodalität als Kraft, welche bereits die frühe Kirche belebte und stärkte, deuten wir als einen wichtigen Prozess, hinter den es kein Zurück mehr geben kann und darf.

Wir regen an, das Wirken des Heiligen Geistes und den Einsatz für das Evangelium der Menschen an den verschiedenen Orten der Welt ernst zu nehmen und anzuerkennen, dass es keine uniforme Giesskanne gibt, um die österliche lebensschenkende Dynamik im Wachstum eines Senfkorns

auszulösen. Alle Bestrebungen, Verantwortlichkeiten auf die Teilkirchen zu übertragen, unterstützen wir und sehen diese als die richtigen Instanzen, um Einzelfragen im Sinne des Subsidiaritätsprinzips zu klären. Wir wünschen uns sehr, dass in Streitfragen die Positionen der westlichen oder gar der deutschsprachigen Kirche nicht voreilig in eine Schublade gesteckt und gegen die (sicher auch berechtigten) Anliegen anderer Kirchen ausgespielt werden. Labels wie «liberal» vs. «konservativ» sind keine fruchtbaren Kategorien, um die Spuren des Wirkens des Heiligen Geistes wahrzunehmen.

Wir sind davon überzeugt, dass die Lösungen für brennende Fragen vor Ort am besten gefunden werden, im Ringen um die Bedeutung der Synthese «Das Wort des Herrn kommt vor jedem Wort der Kirche», im Hören darauf, wo dieses Wort des Herrn gesprochen und mit welchen Argumenten es vorgetragen wird.

Zu 20. Bischofssynode und kirchliche Versammlung

Die Überlegungen zu diesem letzten Absatz der Weltsynode unterstützen wir; insbesondere den Punkt, dass Synodalität, Kollegialität und Primat nicht statisch oder linear, sondern an den konkreten historischen und sozialen Gegebenheiten der Ortskirche zu interpretieren sind. Wir schätzen den Vorschlag, Experten und Expertinnen aus verschiedenen Disziplinen – Theologen und Theologinnen und Kirchenrechtler und Kirchenrechtlerinnen – in die Arbeit der synodalen Versammlung und der Prozesse einzubeziehen.

Je nach Ort ist die Auffassung nicht nur von «Synodalität», sondern auch von «Demokratie» unterschiedlich. In der Schweiz ist es nicht schwierig, sich eine demokratisch strukturierte oder gar verfasste Kirche vorzustellen²⁵; die Kath. Kirche der Schweiz pflegt ja bereits seit langem demokratische Strukturen. Die finanzielle Kontrolle, die durch staatskirchenrechtliche Organe vorgenommen wird, und die Transparenz bei der Ausgabe der Mittel (Kirchensteuern) haben sich sehr bewährt und die Kath. Kirche der Schweiz vor mancherlei Skandalen bewahrt. Allerdings müssen wir selbstkritisch zugeben: Die strikte Separierung der Aufgabenbereiche – insbesondere der Verzicht auf Kontrolle aller «innerkirchlichen» Prozesse – hat dazu geführt, dass auch in der Schweiz zahlreiche Fälle von sexuellem Missbrauch im kirchlichen Kontext nicht verhindert werden konnten. Als Lehre ziehen wir daraus, dass die angeblichen Selbstheilungskräfte eines hierarchischen Systems heute mehr als je zuvor unter grossem Druck stehen. All dies spricht für eine kontinuierliche Weiterentwicklung hin zu einer Kirche, die Klerikalismus durch echte Synodalität ersetzt.

St. Gallen, 21. März 2024

Steuergruppe «Reformen Jetzt», Bistum St.Gallen

- Gregor Scherzinger
- Ann-Katrin Gässlein
- Stefania Fenner Rienzo
- Claire Renggli
- Roman Rieger
- Matthias Wenk
- Sebastian Schneider

²⁵ Vgl. <https://www.unilu.ch/fakultaeten/tf/professuren/dogmatik/veranstaltungen/demokratie-in-der-kirche-8342>.